

## Berlin

Die Arbeit ist in all den Jahren hart geblieben. Es ist kurz nach 20 Uhr, Thu Fandrich schließt den kleinen Blumenladen im Eastgate ab. Dort haben sie und ihre Kolleginnen den ganzen Tag über Sträuße gebunden und sind freundlich geblieben. Auch dann, als sie ein Kunde zwei Minuten vor Geschäftsschluss noch um ein buntes Arrangement bat. Eigentlich möchte die Vietnamesin jetzt schnell nach Hause, um die verbleibende Zeit mit ihrem Mann und den zwei Kindern zu verbringen, bevor der gleiche Rhythmus am nächsten Tag von vorne beginnt. Eine knappe halbe Stunde Fahrtweg von Marzahn nach Hellersdorf liegen noch vor ihr – und dieses Gespräch, in dem die 51-Jährige ihre Geschichte erzählen will. Absagen kommt für sie trotz Müdigkeit nicht infrage. Das sei nie ihre Art gewesen.

Das Leben von Thu Fandrich war in den vergangenen Jahren nicht leicht. Sie gehört zu der Gruppe Tausender Vietnamesen, die seit Ende der 70er-Jahre als Vertragsarbeiter in die DDR gekommen ist. Weil die Wirtschaft dringend auf Arbeitskräfte angewiesen war, schloss die Republik mehrere Anwerbeabkommen mit sozialistischen Bruderstaaten, darunter Polen, Ungarn und Mosambik. Die Arbeitskräfte blieben für einige Jahre in der DDR, wo sie sich zum Facharbeiter ausbilden lassen konnten. 1989 lebten und arbeiteten allein knapp 60 000 vietnamesische Vertragsarbeiter in der DDR.

## Als 18-Jährige in der Fremde

So beschwerlich diese Zeit war, es gibt noch heute Tage, da wünscht sich Fandrich die DDR zurück. „Vielles ist geregelter gewesen. Das Leben hat sich leichter angefühlt“, begründet sie dieses Gedankenspiel. Dabei war ihr Start in Deutschland alles andere als unbeschwert: Im April 1987 sitzt die damals 18-Jährige unter ihrem Mädchennamen Nguyen Thi Hong Thu in einer Maschine aus Hanoi und landet am Flughafen Schönefeld. Fandrich erinnert sich noch genau daran, was sie damals gefühlt hat: Angst vor der neuen Umgebung, den Menschen, dem Essen. Und Trauer, weil sie ihre Familie zurücklassen musste, ohne zu wissen, wann es ein Wiedersehen geben wird.

In Berlin sehen sie und die anderen Frauen und Männer aus Vietnam in der Nacht ihrer Ankunft das erste Mal Schnee und wappnen sich mit warmen Decken gegen die ungewohnte Kälte. Mit dem Bus werden sie in das neu gebaute Wohnheim in der Rabensteiner Straße in Marzahn gebracht. Der strenge Geruch nach Farbe hat sich für ewig in Fandrichs Erinnerung gebrannt. Mit acht Frauen teilt sie sich damals eine Drei-Zimmer-Wohnung.

Die 18-Jährige beginnt beim VEB Fortschritt Herrenbekleidung, dem größten Betrieb für Herrenkonfektion der DDR mit Sitz in Lichtenberg. Dort näht sie erst Hosen, später Jackets. Nach der Arbeit hält sie sich zumeist im Wohnheim auf. Kontakt zu Menschen außerhalb der Unterkunft hat sie kaum. Den Satz „Ihr

seid hier nur zu Gast“ hat Fandrich heute noch im Ohr und manchmal fühlt er sich aktueller denn je an. „Ich habe das Gefühl, dass der Fremdenhass wieder zugenommen hat“, sagt sie.

Anfangs hört Fandrich nur alle paar Monate etwas von ihrer Familie, per Brief halten sie Kontakt. Flüge in die Heimat waren damals und sind auch heute zu teuer. Besonders die ersten Jahre in Deutschland seien deshalb sehr emotional gewesen.

# Manchmal wünscht sie sich die DDR zurück

Knapp 60 000 Vertragsarbeiter aus Vietnam lebten 1989 in Ostdeutschland. Die meisten kehrten nach dem Mauerfall zurück in ihre Heimat. Thu Fandrich ist hiergeblieben

Von Kristin Hermann



BERLINER ZEITUNG/GERD ENGELSMANN (2)



## DIE SERIE

**Job, Familie, Alltag:** Auch 30 Jahre nach dem Fall der Mauer prägt die einstige Teilung Berlins noch das Leben vieler Menschen in der Stadt. Wir stellen Menschen und ihre Geschichte vor. Heute ist es: Thu Fandrich, eine frühere DDR-Vertragsarbeiterin aus Vietnam.

**Im Internet:** Seit Mai sind in unserer Serie bereits mehr als ein Dutzend Teile erschienen. Sie sind zu finden unter [www.berliner-zeitung.de/mauerfall](http://www.berliner-zeitung.de/mauerfall) oder auf der neuen App der Berliner Zeitung (kostenlos im Apple Store oder Google Play).

Hoffnung habe ich in dieser Zeit die Musik gegeben, erzählt die

Frau. Fast jedes Wochenende hat jemand im Wohnheim Geburtstag und Fandrich und einige andere spielen Lieder aus ihrer Heimat. Vor drei Jahren trifft sie den Schlagzeuger ihrer damaligen Band durch Zufall wieder und tritt seitdem mit ihm und ande-

ren bei Festen auf, denn das Musizieren lasse sie noch immer ihre Alltagsorgen vergessen.

Der Mauerfall bedeutet für Fandrich und ihre vietnamesischen Kollegen vor allem eines: Unsicherheit. Sie wissen nicht, wie es mit ihnen weitergeht und können die Euphorie ihrer deutschen Kollegen nicht teilen. Es dauert zwei Tage, bis sich Fandrich dazu entschließt, zur Friedrichstraße zu fahren, um sich selbst von dem Ereignis zu überzeugen, das ihr gewohntes Leben verändern wird. Viele der Vertragsarbeiter verlassen in der Zeit danach das Land – freiwillig und unfreiwillig. „Die meisten sind entlassen worden und haben eine kleine Entschädigung bekommen, von der sie sich aber auch in Vietnam nicht viel aufbauen konnten“, sagt Fandrich.

Doch ihr Arbeitgeber schätzt Fandrich sehr, sie kann zunächst bleiben. Fandrich hat mittlerweile den Bruder einer deutschen Kollegin geheiratet. Bis 1993 arbeitet sie in dem Bekleidungsbetrieb, der nach der Wende als „Becon Berliner Konfektion“ firmiert, dann kommt ihr erster Sohn zur Welt und sie beendet ihre Tätigkeit dort.

Als sie später versucht, einen neuen Job zu finden, tut sie sich schwer. Immer wieder sucht sie das Arbeitsamt auf, immer gibt es keine passenden Stellen oder die Fortbildungen sind zu teuer, erzählt sie. „Damals gab es nicht annähernd so viele Förderprogramme und Unterstützungsmöglichkeiten wie heute.“ Fandrich hat keine klassische Ausbildung durchlaufen, was es ihr auf dem Arbeitsmarkt schwer macht. Noch immer träumt sie davon, eine Arbeit im sozialen Bereich zu finden. Ost-Berlin zu verlassen kommt für die Familie allerdings nicht infrage, zu verwurzelt seien sie dort.

## Mensch und nicht nur Arbeitskraft

So wie ihr sei es zahlreichen Vietnamesen nach der Wende gegangen, erzählt sie. Aus diesem Grund hätten viele einen Ausweg in der Selbstständigkeit gesucht: Sie arbeiteten beispielsweise in Imbissen und Nagelstudios. Oder eben in Blumenläden, wie Fandrich, die schon immer eine Vorliebe für Pflanzen gehabt habe. Sie leiht sich etwas Geld vom Staat und eröffnet 1999 ein eigenes Blumengeschäft in Wedding. Ihr Leben scheint nun einmal mehr nur aus Arbeit zu bestehen – bis ein einschneidendes Erlebnis sie umdenken lässt. „Ich hatte immer wenig Zeit für meine Familie, aber als mein Sohn eine gefährliche Hirnhautentzündung bekommen hat, habe ich mich für meine Kinder und gegen mein Geschäft entschieden“, sagt sie.

Wenn es die Zeit zulässt, engagiert sich die Blumenverkäuferin in ihrer Freizeit für den Berliner Verein Reistrommel. Dessen Mitglieder verfolgen das Ziel, die Lebenssituation der Vietnamesen und deren Familienangehörigen zu verbessern. Das ist auch Fandrichs Antrieb: „Ich wünsche mir, dass wir mehr als Menschen und nicht nur als Arbeitskraft angesehen werden. Dass alle etwas mehr Achtung voneinander haben.“

## Das besondere Ding

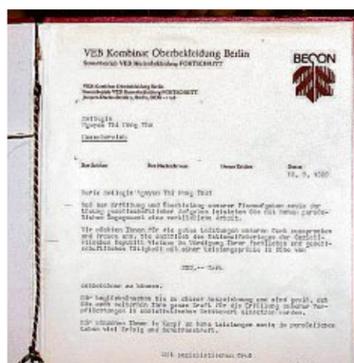
## Ein kleiner Schatz vom VEB

Von Kristin Hermann

Es war am Nationalfeiertag der Sozialistischen Republik Vietnam – doch Thu Fandrich feiert ihn nicht in ihrer Heimat Hanoi, sondern beugt sich Tausende Kilometer entfernt in einer Fabrikhalle in Lichtenberg an ihrer Nähmaschine über ein Kleidungsstück. Es ist die Abendschicht. Die damals 19-jährige Näherin erwartet in der Fabrikhalle keine besonderen Vorkehrungen, mehr, als sie ihre Abteilungsleiterin und weitere Firmenvertreter des Bekleidungswerks Fortschritt auf sich zukommen sieht, in ihrer Hand ein großer Strauß voller roter Rosen. Fandrich mutmaßt mit einer Kollegin, welche der deutschen Frauen die Blumen wohl überreicht be-

kommen wird und was wohl der Grund dafür sein mag.

Doch welche Überraschung: Fandrich selbst ist die Auserwählte. „Ich bin knallrot angelaufen und wusste gar nicht, was ich sagen sollte“, erinnert sie sich. Aber ihre Vorgesetzte findet Worte: Sie bestätigt der vietnamesischen Vertragsarbeiterin, wie zufrieden der DDR-Betrieb mit ihrer Leistung ist. Zusammen mit den Blumen überreicht ihr die Chefin eine Urkunde samt roten Umschlag, auf der noch einmal zusammengefasst ist, warum Fandrich ausgezeichnet wird. Bis heute hat sie die Urkunde aufbewahrt. „Das ist eine Würdigung meiner Arbeit, die ich nie vergessen werde. Das war damals ein richtiges Ereignis“, sagt sie. Eine ähnliche Wertschätzung habe sie in ih-



„Das ist eine Würdigung meiner Arbeit, die ich nie vergessen werde“, sagt Fandrich.

rem späteren Berufsleben als Blumenverkäuferin nie wieder bekommen.

Auf der Urkunde des einstigen DDR-Betriebs ist ihr Mädchennamen zu lesen: Nguyen Thi Hong Thu. Darunter steht: „Bei der Erfüllung und Überbietung unserer Planaufgaben sowie der Lösung gesellschaftlicher Aufgaben leisteten Sie mit hohem persönlichem Engagement eine vorbildliche Arbeit.“ Obwohl Fandrich selbst Schwierigkeiten hatte, neben ihrer Schichtarbeit Deutsch zu lernen, sei sie oft als Vermittlerin eingesetzt worden und habe versucht, zwischen Betrieb und den vietnamesischen Landsleuten für Verständigung zu sorgen – sprachlich, aber auch kulturell.

Zusammen mit der Urkunde erhält sie eine Prämie in Höhe von 200 Mark – viel

Geld für die junge Frau. Doch sie selbst gönnt sich davon nichts. „Ich habe damals nicht an mich gedacht, sondern nur an meine Familie in Vietnam“, sagt sie. Den Verwandten in Hanoi schickt sie ein großes Paket mit Seife, Lebensmitteln und anderen Dingen, die es in ihrer Heimat nicht zu kaufen gibt. Nur den roten Einband samt Auszeichnung behält sie für sich.

Die Urkunde bekommt einen Platz auf dem Regal, in dem Fandrich ihre wenigen Kleidungsstücke aufbewahrt. Es steht in dem Durchgangszimmer, in dem sie mit zwei Kolleginnen lebt. Für Fandrich ist das Dokument wie ein kleiner Schatz, der sie in schlechten Zeiten daran erinnert, dass ihre Arbeit etwas wert ist. Bis heute hält sie das Dokument in Ehren.